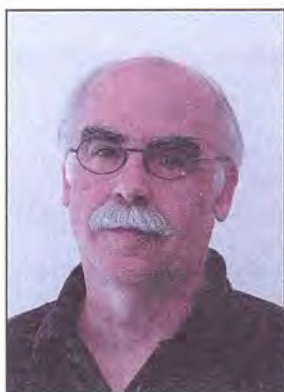


Prof. Dr. Walter Herzog

Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen



Prof. Dr. Walter Herzog, Jahrgang 1949, studierte Psychologie, Soziologie, Pädagogik und Philosophie an der Universität Zürich. Seine Laufbahn markierten 1975 das Lizentiat, 1980 das Doktorat und 1986 die Habilitation. 1988 forschte er als Research Fellow an der University of California in Berkeley. Von 1989 bis 1991 war er als Assistenzprofessor für Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogischen Psychologie an der Universität Zürich tätig. Seit 1991 ist Prof. Herzog Ordinarius für Pädagogik an der Universität Bern. Von 2000 bis 2004 war er Präsident der Kantonalen Konferenz der Lehrerinnen- und Lehrerbildung und ist seit 2004 Präsident des Gründungsschulrats der PH Bern.

Unter dem Titel „Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen“ ist vom Institut für Pädagogik und Schulpädagogik in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sport und Sportwissenschaft an der Universität Bern eine Studie zur integrativen Funktion von Sport und zur Mitgliedschaft in Sportvereinen durchgeführt worden. Die Ergebnisse sind bisher nur ansatzweise publiziert worden, so dass hier erstmals eine Zusammenschau einiger wichtiger Resultate präsentieren werden kann.

Die Studie beruht auf einer Befragung von 1.961 Jugendlichen schweizerischer und ausländischer Nationalität in den Kantonen Bern, Zürich, Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Die Daten wurden 1999 klassenweise mittels Fragebogen erhoben, und zwar an Gymnasien und Berufsschulen. Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Befragung im Durchschnitt knapp 18 Jahre alt – mit einer Streubreite von 15 bis 23 Jahren. 47 % der Stichprobe sind weiblichen, 53 % männlichen Geschlechts. Die Stichprobe wurde nach dem Bildungsstatus der Jugendlichen geschichtet, so dass nach Jugendlichen mit hohem Bildungsstatus (Gymnasiastinnen und Gymnasiasten), mittlerem Bildungsstatus (Berufslehrlinge) und tiefem Bil-

dungsstatus (Anlehrlinge) unterschieden werden kann. Anlehrlinge absolvieren eine reduzierte Berufsausbildung, die zumeist zwei Jahre, mindestens aber ein Jahr dauert, im Unterschied zu den drei- bzw. vierjährigen normalen Berufslehren. Bei den Nationalitäten sind fünf Analysegruppen gebildet worden: schweizerische Jugendliche (45 %), schweizerische Jugendliche mit doppelter Staatsangehörigkeit (10 %), Jugendliche mit italienischer oder spanischer Staatsbürgerschaft (16 %), Jugendliche mit Staatsangehörigkeit Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien (19 %) sowie eine Restgruppe, bestehend aus verschiedenen anderen Nationalitäten (9 %).

Interessiert haben uns im Wesentlichen Fragen der sozialen Integration. Dazu sind verschiedene Indikatoren und Skalen gebildet worden: strukturelle Integration (operationalisiert durch den Bildungsstatus der Jugendlichen), soziale Integration im eigentlichen Sinne (operationalisiert durch verschiedene Variablen der sozialen Beziehung und Freundschaft), sprachliche Integration und das (subjektive) Integrationsgefühl.

Bei den im Folgenden berichteten Ergebnissen handelt es sich durchwegs um statistisch signifikante Effekte. Auf die Angabe der technischen Kennwerte wird jedoch zugunsten der leichteren Lesbarkeit verzichtet.

Nationalität, Bildungsstatus und soziale Beziehungen

Ein erstes Ergebnis geht dahin, dass alle Integrationsindikatoren mit der Nationalität in Beziehung stehen. Illustriert am Beispiel des Integrationsgefühls heißt dies, dass die schweizerischen Jugendlichen die höchsten Werte aufweisen, gefolgt von den schweizerischen Doppelbürgern, den Jugendlichen mit Nationalität Italien oder Spanien und – mit den tiefsten Werten – den Jugendlichen mit Herkunft Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien. Die Kategorie „andere Nationalitäten“ liegt zwischen den schweizerischen Doppelbürgern und den Jugendlichen aus Italien oder Spanien. Dasselbe Muster zeigt sich bei der sprachlichen Integration. Dabei haben wir nach der Verwendung von Deutsch bzw. Schweizerdeutsch in der alltäglichen Kommunikation gefragt. Die höchsten Werte liegen erwartungsgemäß bei den schweizerischen Jugendlichen, gefolgt von den schweizerischen Doppelbürgern, den Jugendlichen mit italienischer oder spanischer Staatsangehörigkeit und schließlich den Jugendli-

chen aus der Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien, wobei sich die letzten beiden Gruppen nur unwesentlich voneinander unterscheiden. Die Jugendlichen mit „anderer“ Nationalität liegen wiederum zwischen den schweizerischen Doppelbürgern und den Jugendlichen aus Italien oder Spanien. Jugendliche mit Staatsangehörigkeit Italien, Spanien, Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien sind demnach nicht nur subjektiv (gefühlsmäßig), sondern auch sprachlich am schlechtesten in die schweizerische Gesellschaft integriert und unterscheiden sich deutlich von den Schweizerinnen und Schweizern sowie den schweizerischen Doppelbürgerinnen und Doppelbürgern. Dabei korrelieren die beiden Indikatoren sprachliche und subjektive Integration mit einem Wert von $r = .40$ eher mäßig miteinander.

Einen zusätzlichen Effekt hat der Bildungsstatus, d. h. die Tatsache, ob man ein Gymnasium besucht, eine Berufslehre macht oder lediglich eine Anlehre absolviert. Wobei für die Schweizer und die Schweizer Doppelbürger kein Effekt besteht, wohl aber für die Ausländergruppen Italien oder Spanien und Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien: Je höher deren Bildungsstatus, desto besser sind sie sprachlich integriert. Eine gute Bildung kann demnach ungünstige sprachliche Integrationschancen kompensieren. Das gilt auch für das Integrationsgefühl, wobei hier kein Interaktionseffekt besteht: Generell gilt für die subjektive Einschätzung der sozialen Integration, dass diese mit zunehmendem Bildungsstatus positiver ausfällt. Wenn wir die soziale Integration im erweiterten Sinne etwas näher ansehen, dann zeigt sich, dass ausländische Jugendliche, die in ihrer Freizeit mit schweizerischen „peers“ Kontakt haben, besser integriert sind als ausländische Jugendliche ohne solche Kontakte. Wobei auffällt, dass die Häufigkeit solcher Kontakte bei ausländischen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten größer ist als bei den anderen Statusgruppen. Das zeigt, dass der Bildung nicht nur per se eine integrierende Funktion zukommt, sondern auch indirekt über die größere Chance, soziale Beziehungen mit Einheimischen zu pflegen.

Der positive Effekt von sozialen Beziehungen bestätigt sich, wenn man die Kontakte auf Freundschaften verengt. Bei ausländischen Jugendlichen, die angeben, eine feste Freundschaft mit einem Schweizer oder einer Schweizerin zu haben, liegt die wahrgenommene Integration (das Integrationsgefühl) deutlich höher als bei ausländischen Jugendlichen ohne

eine solche Freundschaft. Dasselbe gilt für die sprachliche Integration. Die tiefsten Werte haben ausländische Jugendliche, die angeben, ihr fester Freund oder ihre feste Freundin sei ebenfalls Ausländer bzw. Ausländerin, während ausländische Jugendliche, die sagen, sie hätten keine feste Freundschaft bei den Integrationswerten dazwischen liegen.

Die Ergebnisse mögen trivial anmuten. Sie bestätigen aber, dass soziale Beziehungen verschiedener Intensität sowohl für die sprachliche Integration wie auch für das Integrationsgefühl höchst bedeutsam sind, neben – und das sei nochmals betont – der strukturellen Integration über den Bildungsstatus.

Intensität der sportlichen Aktivität

Nun sind die bisher berichteten Ergebnisse unabhängig vom sportlichen Engagement der Jugendlichen. Die Frage stellt sich, ob dem Sport eine zusätzliche integrierende Funktion zukommt. In unserer Studie haben wir detailliert die sportlichen Interessen und Aktivitäten der Jugendlichen erfasst. Für die statistische Analyse sind drei Gruppen gebildet worden: Nicht-Sportler – 12 % unserer Stichprobe geben an, keinen Sport zu treiben, wobei ein deutlicher Geschlechtereffekt vorliegt: Nur 7 % der männlichen, aber 18 % der weiblichen Jugendlichen sagen, sie würden keinen Sport treiben.

Die zweite Gruppe bilden die Freizeitsportler, wie wir sie genannt haben – das sind Jugendliche, die Sport treiben, dies aber nicht an einen Verein gebunden tun (36 %). Die dritte Gruppe sind die Vereinssportler (51 %). Sie geben zumeist an, auch außerhalb ihres Vereins Sport zu treiben. Insofern bringt die Dreiteilung von Nicht-Sportlern, Freizeitsportlern und Vereinssportlern eine klare Intensität des Sporttreibens zum Ausdruck.

Das zeigt sich auch daran, dass die drei Gruppen eine unterschiedliche Bereitschaft zeigen, auf Dinge oder Aktivitäten zu verzichten, um Sport zu treiben. Wir haben die Jugendlichen einerseits gefragt, worauf sie verzichten würden, um ihren sportlichen Interessen nachgehen zu können (z. B. auf Freizeit, auf Taschengeld, auf Hobbys, auf Kollegen). Wir haben sie andererseits auch gefragt, welche Risiken einzugehen sie bereit wären, um sportlich aktiv zu

che aus Ländern wie Türkei, Albanien und Ex-Jugoslawien stärker daran gehindert werden, einem Sportverein beizutreten als weibliche. Eine Erklärung für diesen kontraintuitiven Effekt haben wir bisher nicht.

Soziale Integration durch Sport

Was nun die soziale Integration durch Sport anbelangt, so zeigt sich zunächst, dass zwischen den drei Sportgruppen und der Häufigkeit von Freizeitkontakten eine deutliche positive Beziehung besteht: Je höher der Sportstatus, d. h. je sportlich aktiver die Jugendlichen sind, desto mehr Freizeitkontakte haben sie mit anderen Jugendlichen – dies sowohl in der Gesamtstichprobe als auch in den beiden Analysegruppen der schweizerischen und der ausländischen Jugendlichen. Zu beachten ist, dass die Nationalität der Kontakte noch nicht berücksichtigt ist. Das Ergebnis mag trivial anmuten, da Sport oft mit anderen zusammen betrieben wird, ja betrieben werden muss.

Weniger trivial ist daher das folgende Ergebnis: Wir haben die Jugendlichen auch gefragt, ob sie im Sport schon Freundschaften geschlossen haben. Die Antworten sind deshalb interessant, weil die Vereinssportler klar oben aus schwingen: 88 % der jugendlichen Vereinssportler antworten, dass sie im Sport schon Freundschaften geschlossen haben, gegenüber 70 % der Freizeitsportler, die angeben, Sport mit anderen zu treiben, und nur gerade 40 % jener Freizeitsportler, die sagen, sie würden für sich allein Sport treiben. Das Ergebnis gilt für ausländische Jugendliche gleichermaßen wie für schweizerische. Und interessanterweise gilt es für weibliche Jugendliche genauso wie für männliche. Kurz gefasst könnte man sagen: Der soziale Effekt des Sports ist bei Frauen, sofern sie Sport treiben oder in einem Sportverein aktiv sind, gleich wie bei Männern.

Wenn wir berücksichtigen, ob die Freizeitkontakte und Freundschaften national segregiert oder gemischt sind, dann bestätigt sich das Antwortmuster von vorhin, wenn auch auf einem etwas tieferen Niveau: Vereinsmitglieder sagen zu 70 %, sie hätten im Sport schon Freundschaften mit Menschen anderer Nationalität geschlossen, Freizeitsportler sagen dies zu 54 %, wenn sie mit anderen zusammen Sport treiben, und zu 30 %, wenn sie individuell Sport

sein (z. B. die Schule vernachlässigen, gesundheitliche Schäden in Kauf nehmen, Verletzungen auf sich nehmen). Generell zeigt sich, dass bei den Nicht-Sportlern erwartungsgemäß wenig Verzichts- und Risikobereitschaft besteht, bei den Freizeitsportlern mehr, und die Vereinssportler die größte Bereitschaft zu Verzicht und Risiko zeigen, um Sport treiben zu können. Das heißt, dass die Gruppierung auch eine motivationale Aussage zulässt: Die Vereinssportler in unserer Studie erweisen sich als hoch motivierte Sportlerinnen und Sportler. Wobei auch hier ein deutlicher Geschlechtereffekt besteht: Sowohl bei der Verzichts- wie bei der Risikobereitschaft liegen die männlichen Jugendlichen vor den weiblichen.

Interessanterweise ist die Intensität der sportlichen Aktivität – gemessen an den drei Gruppen der Nicht-Sportler, Freizeit- und Vereinssportler – nicht an den Bildungsstatus gebunden. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten treiben nicht mehr Sport als Lehrlinge, Lehrlinge nicht mehr als Anlehrlinge; auch das Gegenteil ist nicht der Fall. Es gibt auch keinen Nationeneffekt. Und es gibt keinen Alterseffekt – jedenfalls im Rahmen der Altersspanne unserer Stichprobe (15 bis 23 Jahre). Das spricht für den universalen Charakter des Sports – mit Ausnahme der erwähnten Geschlechterdifferenz. Der Sport scheint eine Sprache zu sprechen, die über soziale Differenzierungen hinweg, wie sie durch Bildung, Nationalität und Alter erzeugt werden, verstanden wird. Das allein schon spricht für seine integrierende Funktion.

Wir haben die Jugendlichen gefragt, ob sie von ihren Eltern bei ihren sportlichen Aktivitäten unterstützt oder behindert werden. Während die Unterstützung praktisch keine differenzierenden Effekte zeigt, besteht bei der Behinderung eine deutliche Beziehung zwischen Bildungsstatus und Nationalität: Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen, werden von ihren Eltern weniger eingeschränkt als Berufslehrlinge, und diese weniger als Anlehrlinge. Bei der Nationalität werden Jugendliche mit Staatsangehörigkeit Türkei, Albanien oder Ex-Jugoslawien am meisten eingeschränkt, gefolgt von Jugendlichen aus Italien oder Spanien. Das heißt konkret, dass ihnen die Eltern nicht erlauben, in einem Sportverein mitzumachen. Interessanterweise besteht hier kein Geschlechtereffekt, aber eine Interaktion von Nationalität und Geschlecht, die aber entgegen der Erwartung dahin geht, dass männlichen Jugendli-

treiben. Interessant ist, dass dieser Effekt bei ausländischen Jugendlichen ausgeprägter ist als bei schweizerischen und bei männlichen deutlicher als bei weiblichen. Ausländische Jugendliche, die Mitglied in einem Sportverein sind, bejahen mit 80 %, männliche Vereinsmitglieder mit 72 %, dass sie im Sport schon Freundschaften mit Jugendlichen anderer Nationalität geschlossen haben. Bei den schweizerischen Jugendlichen, die in einem Sportverein Mitglied sind, liegen die Werte bei 62 % und bei den weiblichen bei 64 %.

Man kann auch bei diesen Ergebnissen noch einen Vorbehalt anbringen, insofern gemischt-nationale Freundschaften bei ausländischen Jugendlichen unter Umständen allein unter ausländischen Jugendlichen verschiedener Nationalität und nicht mit einheimischen Jugendlichen geschlossen werden könnten. Wir haben deshalb die ausländischen Jugendlichen auch nach ihren faktischen Freundschaften mit schweizerischen Jugendlichen gefragt. Dabei zeigt sich zunächst, dass Sportvereinsmitglieder generell eher als Nicht-Mitglieder von einer festen Freundschaft berichten. Deutlich ist aber auch, dass ausländische Jugendliche, die Sportvereinsmitglieder sind, signifikant häufiger eine feste Freundschaft mit einem schweizerischen Jugendlichen oder einer schweizerischen Jugendlichen haben als ausländische Nicht-Sportvereinsmitglieder. Letztere sind eher ohne Freundschaft oder berichten von einer festen Freundschaft mit einem bzw. einer ausländischen Jugendlichen. Damit ist der Nachweis erbracht, dass Sportvereine einen bedeutsamen Beitrag zur sozialen Integration von ausländischen Jugendlichen leisten können.

Ausblick

Diese Folgerung lässt sich abschließend bestärken, wenn wir auf die Integrationsindikatoren zurückgreifen. Es zeigt sich nämlich, dass der Sportstatus sowohl mit der sprachlichen Integration als auch mit dem Integrationsgefühl korreliert. Jugendliche Vereinssportler sind sprachlich deutlich besser integriert als Freizeitsportler, und diese erweisen sich als besser integriert als Nicht-Sportler. Dies gilt unabhängig von der Aufenthaltsdauer der Jugendlichen in der Schweiz. Wir haben bei den meisten Analysen als Kontrollvariable die Aufenthaltsdauer in der Schweiz bzw. den „Immigrationsstatus“ der Jugendlichen einbezogen. Dabei zeigen sich gelegentlich Effekte; hier aber eindeutig nicht.

Das lässt sich so interpretieren, dass der frühzeitige Eintritt in einen Sportverein nach der Immigration ein gutes Mittel der Integrationsförderung darstellt – jedenfalls im Jugendalter, auf das unsere Studie beschränkt ist. Der Effekt ist allerdings bei der sprachlichen Integration nicht besonders groß. Dies im Unterschied zum Integrationsgefühl. Die höchsten Werte beim Integrationsgefühl zeigen ausländische Vereinssportler, gefolgt von den Freizeitsportlern, am Schluss stehen wiederum die Nicht-Sportler. Interessant ist nicht nur, dass die Effekte hier stärker sind als bei der sprachlichen Integration, interessant ist auch, dass sich die Geschlechter nicht unterscheiden. Wiederum gilt offenbar, dass Frauen, sofern sie in einem Sportverein aktiv sind, von den sozial-integrativen Wirkungen des Sports gleichermaßen profitieren wie die Männer.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse unserer Studie, dass dem Sport im Jugendalter eine sozial integrierende Funktion zukommt, vor allem wenn er eingebunden in Vereine ausgeübt wird. Zwar darf die integrierende Wirkung des Sports nicht überschätzt werden – andere Faktoren, wie nicht zuletzt der Bildungsstatus spielen eine nicht zu vernachlässigende Rolle –, jedoch wäre es unklug, das große Interesse der Menschen jeglicher Nationalität am Sport und die vergleichsweise leicht verständliche, internationale Sprache des Sports nicht zu nutzen, um die Integrationskraft einer Gesellschaft zu stärken.

Literatur:

Herzog, Walter, Egger, Kur, Neuenschwander, Markus P. & Oegerli, Thomas (1998). *Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen* (Bericht zuhanden der Eidgenössischen Sportkommission). Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie und Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Bern.

Herzog, Walter, Maiello, Carmine, Neuenschwander, Markus P. & Egger, Kurt (1999). *Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen* (Zwischenbericht zuhanden der Eidgenössischen Sportkommission). Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie und Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Bern.

Herzog, Walter, Egger, Kurt, Neuenschwander, Markus P. & Abächerli, André (2003). *Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen* (Schlussbericht zuhanden der Eidgenössischen Sportkommission). Bern: Abteilung Pädagogische Psychologie und Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Bern.

Weitere Informationen unter: <http://www.app.unibe.ch>

Der Ausländerbeauftragte der Landesregierung

Dokumentation der Fachtagung

„Integration durch Sport“



Schriftenreihe Dokumentationen - Band 3



Baden-Württemberg

JUSTIZMINISTERIUM

Dokumentation der Fachtagung

„Integration durch Sport“

am 7. Juni 2004

im Studio der Landesbank Baden-Württemberg, Stuttgart

Herausgeber:

Justizministerium Baden-Württemberg
Stabsstelle Ausländerbeauftragter
Schillerplatz 4, D-70173 Stuttgart
Telefon: 07 11 / 1 26-29 90 • Fax: -29 92
<http://www.auslaenderbeauftragter.de>

Druck & Weiterverarbeitung:

Druckerei der Justizvollzugsanstalt Heimsheim
Mittelberg 1, 71296 Heimsheim
Telefon: 0 70 33 / 30 01 -410 • Fax: -411
E-Mail: druckerei@heimsheim.jva.bwl.de

Inhaltsverzeichnis

Thema	Seiten
Vorwort des Ausländerbeauftragten der Landesregierung <i>Justizminister Prof. Dr. Ulrich Goll</i>	4
Tagungsablauf	12
Das Programm „Integration durch Sport“ – Erwartungen und Erfahrungen <i>Dr. Karsten Roesler</i>	14
(Interkulturelle) Erziehung und Sport <i>Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber</i>	19
Jugendarbeit und Jugendhilfe <i>Monica Wüllner</i>	28
Sport als Medium der sozialen Integration bei schweizerischen und ausländischen Jugendlichen <i>Prof. Dr. Walter Herzog</i>	33
Der Beitrag des Sports zur Integration im baden-württembergischen Justizvollzug <i>Dr. Gero Kofler</i>	42
„Mono-ethnische“ Vereine – Identitätsschaffung auf Kosten der Integration? <i>Dr. Diethelm Blecking</i>	49
Beispiel aus der Praxis <i>Karl Schley, Württembergischer Fußballverband</i>	54
Beispiel aus der Praxis <i>Gerhard Göhner, TuS Metzingen und TV Neuhausen</i>	60
Impressum	72

Impressum

Herausgeber:

**Der Ausländerbeauftragte der Landesregierung
Baden-Württemberg
Justizminister Prof. Dr. Ulrich Goll**

Redaktion:

Christian Storr & Meri Bodrozic
Stabsstelle des Ausländerbeauftragten der Landesregierung
Justizministerium Baden-Württemberg

Postfach 10 34 61, 70029 Stuttgart
Telefon (0711) 126-2990, Telefax (0711) 126-2992

E-Mail: Meri.Bodrozic@um.bwl.de
Internet: <http://www.auslaenderbeauftragter.de>

Druck:

Landesbetrieb Vollzugliches Arbeitswesen
Mittelberg 1
71296 Heimsheim
Telefon (07033) 3001-410

Download:

Diese Dokumentation ist auch über unsere Internetseite

www.auslaenderbeauftragter.de

als PDF-Dokument (kostenlos) abrufbar.

© Ausländerbeauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg
Stuttgart, Januar 2006



Baden-Württemberg

Der Ausländerbeauftragte
der Landesregierung

Verteilerhinweis:

Diese Informationsschrift wird von der Landesregierung Baden-Württemberg im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Missbräuchlich sind insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme der Herausgeberin zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist es jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.